

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

39. Sonnabend, am 14. Mai 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Virgil's Aeneide in deutschen Jamben, von Dr. Joseph Emil Nürnberger, königlich preussischem geheimen Rathe etc. Zweite verbesserte Auflage. Mit dem Texte zur Seite. 8. 1. Band: 463 Seiten. 2. Band: 526 Seiten. Kempten in Baiern, 1841. Verlag von Tobias Dannheimer *).

Wir können uns bei der uns zur angenehmen Pflicht gemachten Anzeige dieses von außen wie von innen zierlichen und anmuthigen Buches um so kürzer fassen, als dasselbe bei seinem ersten Erscheinen in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts die Blicke der allgemeinen und regsten Theilnahme auf sich zog und obgleich in einer außergewöhnlich zahlreichen Auflage vertheilt, bald (denn so können wir bei Büchern, die ein mehr wissenschaftliches Interesse in Anspruch nehmen, sagen) diese zweite, ungleich zierlichere, mit dem zur Seite gedruckten Texte vermehrte nöthig machte bei einem Verleger, der den Lesern des Dr. Nürnberger schon aus mehreren mit gleicher Sorgfalt edirten Werken bekannt ist.

Es ist immer eine ermutigende Erscheinung, wenn in einer so vielfach zerspaltenen und nach den verschiedensten Richtungen auseinander gezerrten — um nicht zu sagen — verzerrten Zeit, als der unserigen, sich noch Kräfte finden lassen, die ein Buch, wie das vorliegende, in's Leben rufen; und die Jetzt-Welt, wie sie durch dieß Buch geehrt ist, würde es nur billiger Maassen wieder ehren, wenn sie ihm auch in dieser Gestalt die Theilnahme nicht versagte, die sie demselben in früherer, freilich noch konzentrierter Zeit geschenkt hat; das um so mehr, als es auch das Verdienst hat, das Supplement, die Ausführung (und zwar die würdigste) eines Schiller'schen Gedankens zu seyn, indem es sich genau in Maass und Geist an die von dem großen Dichter gebliebenen Uebersetzungen des zweiten und vierten Buches

*) Wir glauben, das Verdienst eines unserer geschäftigsten Mitarbeiter auf keine würdigere und unparteiischere Weise anerkennen zu können, als indem wir das Urtheil über eines seiner Hauptwerke, wie wir demselben in einer uns sonst völlig fremden politischen Zeitschrift (Nr. 86 der überhaupt sehr geschätzten „neuen Breslauer Zeitung“) begegnen, hier wörtlich wieder abdrucken lassen.

Die Redaktion der „Abend-Zeitung.“

anschließt, — und so der Anknüpfungspunkt für Beachtung und Interesse geboten ist. Die Schiller'sche Uebersetzung ist, wie der Verfasser in der ersten Vorrede bemerkt, wörtlich mit aufgenommen, und es dürfte beim Hintereinanderlesen eines sehr subtilen kritischen Gefühles bedürfen, um einen auffallenden Unterschied und eine Störung in der Stimmung zu empfinden, wenn man nicht etwa in der Nürnberger'schen Uebersetzung ein lebhafteres Streben nach genauerer Anschließung an den Urtext hervorheben möchte. Die ganze Arbeit zeigt glänzend, wessen unsere Sprache fähig ist. Während Delille (so viel wir wissen, der Einzige, der es versuchte, eine gereimte poetische Uebertragung der Aeneide zu geben) oft vier bis fünf, auch wohl mehr seiner Alexandriner gebrauchte, um einen einzigen Hexameter, ja, oft ein einziges Hemistichon erschöpfend und nach allen Seiten hin die richtige Anschauung erweckend, wiederzugeben, finden wir hier auf einer Seite Text von durchschnittlich sechs bis siebenundzwanzig gewichtigen inhaltschweren lateinischen Versen höchstens achtundzwanzig jambische Fünffüßler in einer uns von Urxinger und Wieland angeeigneten (eigentlich nationell nur immer angehörigen) Form der „Stanze“ freilich nicht in der von den Italienern reich ausgebildeten sogenannten „Ottavaria“, sondern in der unregelmäßigen, die mannigfachsten und interessantesten Reimverschlingungen gestattenden „deutschen Stanze“, gewiß der einzigen Technik, in der sich Uebersetzungen klassischer Dichter bewegen dürfen. (Siehe hierüber die Vorrede zur Uebersetzung des ersten Buches der Aeneide von Nürnberger. Halle, bei Hemmerde und Schwetschke. 1819.)

Einen wehmüthigen, ganz besonderen Eindruck gewährt schließlich die zwar kurze, aber so wohlgeschriebene zweite Vorrede, und sie, inspirirt vom Geiste herannahenden Greisenthums, bildet einen interessanten Gegensatz zu der ersten in kräftiger, sich bewusster Mannheit verfaßten.

Eine Widmung an seine Majestät den König von Preußen, und zwei saubere Stahlstiche, von denen besonders der zweite Anspruch auf künstlerischen Werth macht, zieren das Buch. Der sehr korrekte Text ist